

Klemens Maria Hofbauer (1751—1820) und die katholische Restauration in Österreich*

von

Karl Hausberger

In den Vorträgen und Feierstunden aus Anlaß des 150. Todestages von Johann Michael Sailer im Mai 1982 und erst recht in Büchern und Aufsätzen, die das Jubiläum verschiedensten Schreibfedern abverlangt hat¹, fehlte es weder an indirekten Anspielungen noch an direkten Bezugnahmen auf Klemens Maria Hofbauer², auf den anderen „Heiligen jener Zeitenwende“, der mit Sailer über das Geburtsjahr 1751 hinaus offenbar wenig gemein hatte, ja auf weiten Strecken als das eklantante Gegenbild des großen Universitätslehrers und Bischofs erscheinen mag. Vor allem ob seines sattsam bekannten, kritiklos bösen Klatsch verdichtenden Gutachtens über Sailer vom Frühjahr 1817³ ist der erste deutsche Redemptorist gar manchem zum „fragwürdigen Heiligen“ geworden, zum Fragwürdigen in des Wortes komplexer Bedeutung. Nicht wenig trug hierzu auch die von seiner Kongregation seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hemmungslos betriebene Verketzerungskampagne gegen Sailer bei, zu der, wie neueste Forschungen eindeutig erwiesen haben, der Seligsprechungsprozeß Hofbauers den ersten Anlaß gab, näherhin die Besorgnis, das von Hofbauer allzu leichtfertig erstellte Sailergutachten könne als Argument gegen den heroischen Tugendgrad des Wiener Redemptoristen vorgebracht werden und das Prozeßgeschehen negativ beeinflus-

* Antrittsvorlesung an der Universität Regensburg am 16. November 1982.

¹ Aus der großen Fülle von Publikationen sei besonders verwiesen auf: Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München-Zürich 1982; Johann Michael Sailer und seine Zeit, hg. v. Georg Schwaiger und Paul Mai (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 16), Regensburg 1982; Johann Michael Sailer. Theologe, Pädagoge und Bischof zwischen Aufklärung und Romantik, hg. v. Hans Bungert (= Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 8), Regensburg 1983.

² Die Quellen zu Hofbauers Leben und Wirken sind zusammengetragen in den 15 Bände umfassenden „Monumenta Hofbaueriana“ (= MH), Thorn-Krakau-Rom 1915—1951. — An neueren Monographien und Studien seien genannt: Rudolf Till, Hofbauer und sein Kreis, Wien 1951; Eduard Winter, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz, Wien 1968; Eduard Hosp, Kirche Österreichs im Vormärz 1815—1850, Wien 1971; Otto Weiß, Klemens Maria Hofbauer, Repräsentant des konservativen Katholizismus und Begründer der katholischen Restauration in Österreich, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 34 (1971) 211—237.

³ Zu Inhalt und Textüberlieferung des Gutachtens siehe Karl Hausberger, Sailers Weg zur Bischofswürde, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16 (1982) 123—159, hier: 130—132.

sen⁴. Dabei mag es nicht überraschen, daß der seinerzeitige Feldzug gegen das geistige Erbe Sailers im Namen Hofbauers eröffnet wurde, denn bei Hofbauer und Sailer geht es in der Tat „um mehr als um zwei grundverschiedene Charaktere“. Zwischen dem Ordensmann in Wien und dem Lehrer der Theologie in Landshut klafft eine der katholischen Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts von Anfang an innewohnende Gegensätzlichkeit. Hier treten sich die Repräsentanten zweier Richtungen gegenüber, die man mit Schlagworten wie „katholische Restauration“ und „kurialer Integralismus“ einerseits, „Reformkatholizismus“ und „irischer Ökumenismus“ andererseits abzugrenzen versuchte⁵.

Nun steht es freilich dem Historiker nicht zu, über die einander entgegengesetzten, in die politischen und geistigen Strömungen des frühen 19. Jahrhunderts eingebundenen Positionen Sailers und Hofbauers zu richten. Seine Aufgabe ist es vielmehr, diese Positionen im Kontext ihrer Zeit und Umwelt transparent zu machen und zu würdigen. Dies gilt selbstverständlich auch für die Frage nach der katholischen Restauration in Österreich, die aufs engste mit Person und Werk Klemens Maria Hofbauers verknüpft ist. Schon der Begriff „Restauration“, in Verbindung mit dem Adjektiv „katholisch“ und bezogen auf die habsburgische Austria, erweist sich bei näherem Zusehen als janusgesichtig und bedarf einer Erläuterung⁶.

Nach dem Sieg über Napoleon durch die Koalition der europäischen Mächte hatte der Wiener Kongreß in den Jahren 1814/15 wieder eine feste staatliche Ordnung geschaffen. Gegenüber diesem neuen, von der gegenrevolutionären Bewegung auf den Trümmern des napoleonischen Kaiserreiches errichteten Europa mußte auch die Kirche den Wiederaufbau leisten. Die Atmosphäre des Augenblicks schien einer grundlegenden und dauerhaften Regelung der kirchlichen Verhältnisse durchaus günstig. Am Ausgang der politischen wie geistigen Krise, die seit dem späten 18. Jahrhundert andauerte, stand allenthalben das Bedürfnis nach einer innigen Verbindung von Politik und Religion, von „Thron und Altar“. Unsicherheit und Elend der zurückliegenden Jahrzehnte hatten auch in den führenden Bevölkerungsschichten das Bewußtsein verändert und im Gegenzug zur rationalistischen Aufklärungsideologie die Bedeutsamkeit des Religiösen in den Vordergrund gerückt. Im kräftigen Aufbruch einer neuen Bewegung, der Romantik, mit ihrem bewußten Bekenntnis zu den religiös geprägten Traditionen des Mittelalters spiegelt sich dies ebenso wider wie im Abschluß der „Heiligen Allianz“, jenem politisch weithin wirkungslosen Manifest christlicher Solidarität, zu dem sich die Monarchen Rußlands, Österreichs und Preußens verstanden. Und nicht zuletzt trat hinter die nahezu völlige Wiederherstellung der alten kirchenstaatlichen Gebiete die Erwartung, das Werk der Restauration werde in der wiedergewonnenen Autorität des Papsttums eine wichtige Stütze finden, und die „älteste Monarchie“ Europas könne im Kampf gegen revolutionäre Umwälzungen als Hort der Ordnung und Legitimi-

⁴ Die Verketzerungskampagne der Redemptoristen zu Gars am Inn, angeführt vom Provinzial P. Carl Schmöger, ist ausführlich erörtert bei Otto Weiß, *Die Redemptoristen in Bayern (1790—1909)*. Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (= Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 22), St. Ottilien 1983, 929—969. — Vgl. auch die zusammenfassende Darstellung der Vorgänge bei Hausberger, *Sailers Weg* (wie Anm. 3) 123—125.

⁵ So Weiß, Hofbauer (wie Anm. 2) 237.

⁶ Vgl. Eduard Winter, *Differenzierungen in der katholischen Restauration in Österreich*, in: *Historisches Jahrbuch* 52 (1932) 442—450; ders., *Romantismus* (wie Anm. 2) 30—32.

tät erscheinen. Aus alledem wird deutlich, daß der Wiener Kongreß mit der weitgehenden Wiederherstellung der alten Ordnung bewußt auch die Festigung einer Religion zum Gebot der Stunde erhob, die Gehorsam gegenüber der gottgewollten Obrigkeit forderte⁷. — Die Voraussetzungen und Bedingungen für eine so verstandene Restauration waren freilich in den einzelnen Ländern recht verschieden, verschieden daher auch die Mittel und Wege, sie ins Werk zu setzen.

Österreich, der Hort allen Widerstandes gegen die Universalherrschaft Napoleons und nach den Befreiungskriegen zweifellos die erstplazierte Monarchie in der Staatengesellschaft Europas, war von der Revolution nicht unmittelbar erfaßt worden und hatte demzufolge auch in seiner kirchlichen Struktur keine wesentlichen Änderungen erfahren. Was das Verhältnis von Staat und Kirche anging, so hielt man in der Donaumonarchie nach wie vor an jenem unter Kaiser Joseph II. im späten 18. Jahrhundert zur Vollendung gelangten staatskirchenrechtlichen System fest, wonach sich die Kirche in allen Belangen dem Staat unterzuordnen hatte, ohne gebührende Rücksicht auf ihre Eigengesetzlichkeit und getreu dem aufgeklärten Grundsatz des „non debet esse status in statu“. Zwar war Kaiser Franz — jener, für den „das Gott erhalte“ komponiert wurde, als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches der Zweite (1792—1806), als Kaiser von Österreich der Erste (1804—1835) — zwar war dieser Monarch seit den Schrecknissen der Französischen Revolution, der auch seine Tante Marie Antoinette zum Opfer fiel, von tiefer Abneigung gegen die Ideen der Aufklärung erfüllt, am josephinischen Staatskirchentum aber hielt er zeit seines Lebens grundsätzlich fest. Von dessen Prinzipien ließ sich zumindest anfänglich auch Klemens Lothar Wenzel Fürst Metternich leiten, der seit 1809 als Außenminister und dann als Staatskanzler Österreichs Politik über fast vier Jahrzehnte hin maßgeblich bestimmte. Lediglich in unwesentlichen Kultfragen wurden die Grenzen des Staates allmählich enger gezogen; ansonsten aber hatten die Beamten streng auf die Wahrung der Kirchenhoheit zu achten. Gerade weil nach des Kaisers und seines leitenden Ministers Überzeugung die Kirche neben der Polizei die wichtigste Hüterin der bestehenden Ordnung darstellte, war man bestrebt, alle selbständigen Regungen des katholisch-kirchlichen Lebens nach Kräften niederzuhalten, glaubte man, jeden als Staatsfeind ansehen zu müssen, der der kirchlichen Freiheit das Wort redete. So ergab sich für das Österreich der Kongreßzeit der grotesk anmutende Sachverhalt eines Bündnisses zwischen Staatskirchentum und politischer Restauration⁸.

Dieses Bündnis wurde aber früh schon von zwei Seiten her angefochten und in seinem Bestand bedroht: einmal von verbliebenen Kräften der Aufklärung, die sich allmählich zu dem zu formieren begannen, was die Geistesgeschichte „Frühliberalismus“ nennt, zum anderen von einem zahlenmäßig vorerst kleinen, aber zunehmend an Einfluß gewinnenden Kreis strengkirchlich gesinnter Männer, die bei aller Verschiedenheit der Herkunft und Beweggründe das gemeinsame Ziel

⁷ Zum Ganzen vgl. die Ausführungen von Roger Aubert, in: Handbuch der Kirchengeschichte, hg. v. Hubert Jedin, VI/1, Freiburg-Basel-Wien 1971, 103—130; umfassend Karl Hausberger, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (= Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 23), St. Ottilien 1983, 137 f.

⁸ Winter, Romantismus (wie Anm. 2) 27—32, 48—56, 99—102. — Zum Folgenden auch Josef Wodka, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte, Wien 1959, 317; Hugo Hantsch, Die Geschichte Österreichs, II, Graz-Köln-Wien 1968, 288 und 296; Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 23—27.

verband, die Aufklärung durch eine neue, vom Geist der Romantik beseelte Frömmigkeitshaltung zu überwinden und der österreichischen Kirche im Kampf gegen die Übersteigerung der Staatsallmacht durch engen Anschluß an den Heiligen Stuhl ihre Freiheit zu sichern. Ob man nun diese Gruppe wegen ihrer betonten Blickrichtung „ultra montes“ mit Rudolf Till und Eduard Winter als „römisch-katholische Restauration“ faßt und ihr gegenüber die vom Kaiser protegierte Haltung als „österreichisch-katholische Restauration“ bezeichnet, ist eine Frage der Terminologie und wohl auch des je persönlichen Sprachgefühls. Wichtig in unserem Zusammenhang erscheint die Tatsache, daß jene streng konservative, ein Bündnis zwischen Papsttum und Volkskirche anstrebende Bewegung des österreichischen Katholizismus in Wien ihren Sammelpunkt und in Klemens Maria Hofbauer ihren großen Anreger und Hauptvertreter hatte. Wichtig erscheint ferner die Feststellung, daß sich die kirchlich-religiöse Restauration mit der politischen auch im Österreich Metternichs nicht ohne weiteres zur Deckung bringen ließ, daß vielmehr auch hier eine Diskrepanz zwischen beiden Strömungen herrschte, wie sie auf gesamteuropäischer Ebene in der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu durch Papst Pius VII. bereits im August 1814 sinnenfällig geworden war.

Daher mag es nicht wunder nehmen, wenn sich wichtige Nachrichten über das Wirken Hofbauers und seiner Anhänger ausgerechnet in einem Stimmungsbericht „für und wider die Einführung der Jesuiten in den k. k. Staaten“ finden, in einem Stimmungsbericht, den der Wiener Polizeichef Sednitzky dem Kaiser unterm 4. November 1815 vorgelegt hat. „Da mir bekannt war“, so lesen wir darin, „daß auch in Wien sich eine Partei von Pietisten bildet, welche den gegenwärtigen Verfall der christlichen Religion beklagen und mehr oder minder dem Mystizismus . . . ergeben sind, so glaubte ich den Zweck nicht zu verfehlen, wenn ich in dieser Partei auch Anhänger der erneuerten Jesuiten suchte und in dieser Beziehung den bekannten P. Werner und den aus Warschau von den Franzosen vertriebenen Ligorist und nun als Beichtvater der Ursulinen hier befindlichen P. Hofbauer aufmerksam beobachten ließ, die durch Kanzelvorträge und anderweitige Bestrebungen viele Verehrer sich erworben haben. Die diesfälligen und mehrseitig und oft wiederholten Erhebungen aber lieferten die übereinstimmende Angabe, daß beide wohl fanatisch wider das Verderben der Zeit eifern und in der Herstellung der Kirche einen Damm wider die herrschende Irreligiosität suchen, daß sie als warme Anhänger des päpstlichen Stuhles angesehen werden können und zu dessen Gunsten auch dessen Verfügungen loben; die Überzeugung wurde jedoch noch nicht aus ihrem Bestreben geschöpft, daß sie als Werber für den Jesuitenorden aufgetreten wären.“⁹

Soweit der Polizeibericht vom 4. November 1815. Wer aber war Klemens Maria Hofbauer wirklich, wohin ging sein Streben, was macht die Summe seiner Tätigkeit aus? Hofbauer erblickte am Stephanitag des Jahres 1751 im südmährischen Bauerndorf Taßwitz bei Znaim als neuntes von zwölf Kindern der Eheleute Maria und Paul Dvořák, alias Hofbauer, das Licht der Welt und wurde auf den Namen Johannes getauft¹⁰. Da der Vater, ein aus Mährisch-Budwitz zugewanderter Fleischhauer tschechischer Herkunft, früh starb, lag die Erziehungsverantwortung für die vielköpfige Kinderschar allein in den Händen der tieffrommen deutsch-

⁹ MH XII 71 f.; vgl. auch Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 221.

¹⁰ Zu Hofbauers Kindheit, Jugend und Werdegang vgl. die einschlägigen Passagen der unter Anm. 2 genannten Monographien.

stämmigen Mutter. Von ihr wurde nicht nur die den überlieferten barocken Frömmigkeitsformen verpflichtete Religiosität des nachmaligen Ordensmannes entscheidend geprägt, auch Hofbauers Wesensart, die zeitlebens durch einen Hang zum Volkstümlichen, bisweilen Derben auffiel, scheint tief in der ländlich-handwerklichen Atmosphäre des Elternhauses zu wurzeln.

Da der Wunsch, Priester zu werden, zunächst an den finanziellen Gegebenheiten scheiterte, begann Johannes Hofbauer 1767 in Znaim eine Bäckerlehre, die er 1769 im heimatlichen Prämonstratenserstift Klosterbruck fortsetzte. Zwei Jahre später begegnen wir dem unruhig nach einem tieferen Lebensinhalt Suchenden als Bruder „Klemens Maria“ in der Eremitenklausur Quintiliolo bei Tivoli. Aus Italien zurückgekehrt, trat Hofbauer wieder in den Dienst der Abtei Klosterbruck und besuchte gleichzeitig die dortige Lateinschule. 1777 unternimmt er eine neuerliche Pilgerreise nach Rom, zieht sich dann als Eremit für geraume Zeit in den heimatlichen „Pelzerwald“ zurück, um schließlich 1780 in Wien das erlernte Bäckerhandwerk wieder aufzunehmen, freilich auch dieses nur vorübergehend. Denn dank großzügiger finanzieller Unterstützung durch die adeligen Damen von Maul kann Hofbauer noch im gleichen Jahr die Backstube mit der Universität vertauschen und ein Studium der Philosophie und Theologie beginnen. Wohl trug dann die von Kaiser Joseph II. dekretierte Ausbildung des Klerus in staatlichen Generalseminarien dazu bei, daß Hofbauer im September 1784 Wien verließ und, begleitet von seinem Freund Thaddäus Hübl, wieder nach Rom zog. Hier schlossen sich beide der jungen, von Alfonso Maria di Liguori gegründeten Redemptoristenkongregation an. Als erste Nichtitaliener legten sie im März 1785 die Ordensprofessur ab und empfingen noch im gleichen Monat die Priesterweihe. Hofbauer stand damals im vierunddreißigsten Jahr seines Lebens. Den Geist der jungen Kongregation, deren Regel die dem Jesuitenorden eigentümliche Mischung von asketischem Leben und apostolischer Tätigkeit in der Welt und für die Welt repristinerte¹¹, diesen Geist hatte er gründlich in sich aufgenommen; auch seine stets warme Anhänglichkeit an Rom mag in dieser Zeit gewachsen sein.

In der festen Absicht, eine Niederlassung der Redemptoristen zu errichten, kehrte Hofbauer im Spätherbst 1785 mit Hübl nach Wien zurück. Aber schon im darauffolgenden Jahr wurde ihm klar, daß die Neugründung eines Klosters im josephinischen Österreich, wo man eben dabei war, die Klöster nach Hunderten aufzuheben, unmöglich war. So suchte er für sich und seine Kongregation ein neues Arbeitsfeld und fand es im polnischen Warschau. Hier wurde die verödete deutsche Nationalkirche St. Benno alsbald zum Schauplatz einer fruchtbaren seelsorgerlichen Tätigkeit und zu einem Mittelpunkt des religiösen Lebens für Stadt und Land. Das 1787 aus bescheidensten Anfängen erstandene Warschauer Redemptoristenkloster zählte bei seiner Aufhebung im Sommer 1808 sechsunddreißig Mitglieder¹². Darüber hinaus hatte Hofbauer, seit Mai 1788 mit den außerordentlichen Voll-

¹¹ Näheres über Alfonso Maria di Liguori und die Zielsetzung der Redemptoristenkongregation bei Weiß, Redemptoristen (wie Anm. 4) 122—129. — Thaddäus Hübl (1761—1807), den Hofbauer an der Wiener Universität kennengelernt hatte, wurde 1796 Rektor des Klosters St. Benno in Warschau. *Specilegium Historicum Congregationis Ssmi Redemptoris* 7 (1959) 118, Anm. 2.

¹² 1795 beherbergte St. Benno acht Patres, fünf Kleriker und sieben Novizen; 1808 wurden siebzehn Patres, zehn Kleriker und neun Laienbrüder von der Aufhebungsaktion betroffen und infolge der politischen Umwälzungen einzeln oder in kleinen Gruppen des Landes verwiesen. Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 34—36.

machten eines Generalvikars für die „transalpinen“ Gebiete ausgestattet, eine Reihe kleinerer Niederlassungen errichten können, nicht nur in Polen und Kurland, sondern auch in Südwestdeutschland und in der Schweiz. So bescheiden deren Lebensdauer und Ausstrahlung auch sein mochten, für Hofbauers persönliche Entwicklung war die organisatorische Tätigkeit im Dienst seiner Kongregation vor allem deshalb bedeutsam, weil sie ihn in enge Beziehung zu konservativen, gegen die Aufklärung gerichteten Kräften treten ließ.

Noch in die Zeit des Studiums fällt Hofbauers erste Fühlungnahme mit dem Schweizer Exjesuiten Nikolaus Joseph Albert Dießbach, einem der Erzieher Franz' II., der im Wien der neunziger Jahre einen „Bund christlicher Freundschaft“ ins Leben rief, um die Befürworter der kirchlichen Restauration — Geistliche wie Laien — zu sammeln¹³. Auch nach Dießbachs Tod (1798) hielt Hofbauer mit diesem Kreis engen Kontakt, namentlich mit dem einflußreichen und für den Ordensmann in Warschau in vieler Hinsicht nützlichen Reichsfreiherrn Joseph von Penckler. Im übrigen dürfte Dießbach in Hofbauer auch das Interesse am Redemptoristenorden geweckt haben. Und wie sehr umgekehrt der Jünger des hl. Alfons diesen „vir et doctus eximie et sanctus eminenter“ verehrt haben muß¹⁴, zeigt die Tatsache, daß er neben ihm auf dem Friedhof Maria-Enzersdorf bei Wien begraben werden wollte.

Die Kontakte des Redemptoristen in Warschau mit der strengkirchlich-orthodoxen Richtung blieben aber keineswegs auf Wien beschränkt. Auf seinen Gründungsreisen in die Schweiz stieg Hofbauer wiederholt in dem von der allgemeinen Aufhebung verschonten Augsburger Jesuitenkolleg St. Salvator ab¹⁵, das sich in heftigster Befehdung mit allem, was kirchliche Aufklärung hieß, zu einer Hochburg der Reaktion und des kämpferisch-engen Katholizismus im süddeutschen Raum entwickelt hatte. Die gehässige Wühlarbeit gegen die Dillinger Hochschule, die 1794 zur Entlassung der Professoren Sailer, Zimmer und Weber führte, ist nur ein,

¹³ Zum engsten Freundeskreis um Dießbach (1732—1798) gehörten neben dem Jesuitenschüler Baron von Penckler (1751—1830) der Speyerer und Hildesheimer Domherr Joseph Anton Sigmund Freiherr von Beroldingen (1738—1816) sowie der nachmalige Domkurat zu St. Stephan und aszetische Schriftsteller Dr. Franz Seraph Schmid (1764—1842). Alle Mitglieder im „Bund christlicher Freundschaft“, der nach Dießbachs Tod durch den Exjesuiten Ludovico Virginio († 1805) fortgeführt wurde und an dessen restaurative Zielsetzungen Hofbauer nach 1808 unmittelbar anknüpfen konnte, zeichneten sich aus durch eine streng orthodoxe Gesinnung. Weiß, Hofbauer (wie Anm. 2) 218—220 (Literatur!); Winter, Romantismus (wie Anm. 2) 31, 50 f.

¹⁴ So Hofbauer über Dießbach in einem Brief an den Ordensgeneral Blassucci am 19. August 1800. MH VIII 77.

¹⁵ Belege hierfür bei Weiß, Hofbauer (wie Anm. 2) 220—222, 232 f. — Die Banzer Benediktiner urteilten in ihrer Zeitschrift „Litteratur des katholischen Deutschlands“ (IX 322) über die Augsburger Exjesuiten: „Sie lauern auf alles, was dem Maßstab ihres alten Schlendrians und dem aus grundlosen Vorurteilen zusammengesetzten Religions-system nicht anpaßt. Stets spukt es in ihrem Kopf von Ketzereien. Kaum glauben sie, ein Ketzerphantom gesehen zu haben, dann schwingen sie sich gleich auf das Steckenpferd ihrer Orthodoxie, hauen mit dem Schwerte ihrer hirnlosen Intoleranz auf allen Seiten um sich, verfolgen jeden besser denkenden Religionsgenossen, verschreien ihn als Ketzer, ziehen dazu gute und leichtgläubige Große mit ins Vertrauen und rühmen sich als Aufklärer, wenn es ihnen gelingt, jeden hervorschießenden Keim der Aufklärung zu zertreten.“ Zitiert bei Hans Graßl, Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765—1795, München 1968, 75.

wenngleich ein aussagekräftiges, Beispiel für den intoleranten Geist der Augsburger Exjesuiten. Hofbauers keineswegs zufällige Verbindung mit ihnen, läßt auf eine verwandte Gesinnung schließen und legt nahe, daß der erste deutsche Redemptorist in den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit im Lager der Reaktion stand.

Im Sommer 1808 traf die Warschauer Redemptoristen das Los der Vertreibung durch die napoleonische Besatzungsmacht. Klemens Maria Hofbauer, der nimmermüde Organisator des polnischen Ordensverbandes, stand jetzt vor den Trümmern seines Lebenswerkes. Die Notwendigkeit neuen Planens und Beginnens führte den damals Siebenundfünfzigjährigen im September 1808 zurück nach Wien, wo er bis zu seinem Tode 1820 bleiben sollte¹⁶. Und wie die Geschichte häufig das „Stirb und Werde!“ eng ineinander verflucht, so wurde gerade das harte Schicksalsjahr im Leben Hofbauers zum Geburtsjahr der katholischen Restauration in Österreich. Entscheidend hierfür war, daß sich im August des gleichen Jahres 1808 der geniale Sprachforscher, Historiker, Dichter und Philosoph Friedrich Schlegel in der Hauptstadt der Donaumonarchie niederließ, nachdem er kurz zuvor im Kölner Dom in einer aufsehenerregenden Konversion der protestantischen Tradition des elterlichen Pfarrhauses abgeschworen und mit seiner Frau Dorothea den katholischen Glauben angenommen hatte¹⁷. Durch den schon erwähnten Baron Penckler wurde Hofbauer mit Schlegel bekannt, und alsbald entwickelte sich zwischen dem robusten religiösen Genie und dem universal begabten Vertreter der deutschen Romantik eine enge Freundschaft.

Nicht nur, daß Hofbauer dem Ehepaar Schlegel fortan Beichtvater und Seelenführer war; unter dem Eindruck der Erhebung gegen Napoleon (1809) wurde Wien ein weithin ausstrahlendes Zentrum der romantischen Geisteshaltung, und Hofbauer sah sich durch seine Verbindung mit Schlegel plötzlich in den Brennpunkt jener mächtigen Bewegung gestellt, die auch ein neues religiöses Bewußtsein heraufführen konnte. Ganz von selbst wuchs so dem von missionarischem Eifer erfüllten Ordensmann die Aufgabe zu, in enger Zusammenarbeit mit dem päpstlichen Nuntius Severoli die im Salon Schlegels sich zusammenfindenden Vertreter der Wiener Romantik für das Programm einer katholischen Restauration zu gewinnen. Wurde Schlegel kraft des erstaunlichen Gedankenreichtums, mit dem er verschiedene Gebiete der modernen Kultur in neue Bahnen lenkte, zum großen geistigen Anreger dieses Kreises, so war Hofbauer dessen Seele. Bestand Schlegels Beisteuer zum Werk der kirchlichen Restauration hauptsächlich in einer umfassenden Deutung europäischer Geschichte und Kultur aus dem Geist des katholischen Christentums, so wirkte Hofbauer durch behutsame Seelenführung und durch das gepredigte wie gelebte Evangelium dahin, die Religion aus ihrer weithin peripheren Lage wieder in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens zu rücken und der Kirche entgegen aller bürokratischen Einschnürung ihren universalen Zusammenhang wie die eigene Welt inneren Gnadenwirkens zu sichern. Daß solches Streben

¹⁶ Hofbauers ursprüngliche Absicht ging offenbar dahin, nur bis zur Erledigung der Warschauer Angelegenheiten in Wien zu bleiben und dann nach Italien zu reisen. Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 36.

¹⁷ Zur Konversion und zu Schlegels Bedeutung für die katholische Restauration in Österreich siehe Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 4 Bde., Freiburg i. Br. 1929—1937 (Neudruck 1948—1955), hier: I 270 f., IV 49; ferner Eduard Winter, Ketzerchicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten, Zürich-Einsiedeln-Köln 1980, 320—333; vgl. auch Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 60—62, und Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 254—266.

dem josephinischen Staatskirchentum durchaus anrühlich war, beweist die immer wieder angeordnete polizeiliche Überwachung Hofbauers bis hin zum Antrag auf Ausweisung aus der Monarchie im Jahre 1818¹⁸.

Vielgestaltig in Anlage und Begabung war der Kreis jener Männer, der sich nach 1808 um Hofbauer und Schlegel scharte. Der Staatsrechtler Adam Müller gehörte dazu¹⁹, der aus pommernischem Adel stammende Maler Friedrich August von Klinkowström²⁰, dann seit den Tagen des Kongresses der Dichter Friedrich Ludwig Zacharias Werner²¹, ferner das Ehepaar Sophie und Friedrich Schlosser aus Frankfurt am Main²² und nicht zuletzt Metternichs Privatsekretär Joseph Anton von Pilat²³, um nur die wichtigsten zu nennen. Sie alle wurden Hofbauers Beichtkinder und ließen sich von dem gleichen Verlangen beseelen, die Welt im kleinen wie im großen mit katholischem Geist zu durchdringen. Und so verschieden diese Zeugen einer heroisch-religiösen Stimmung ihrer Herkunft nach auch sein mochten, die alte Kaiserstadt am Zusammenfluß von Donau und Wien bot ihnen Heimat und eine gemeinsame Plattform, von der aus jeder seinen Fähigkeiten entsprechend in die Weite wirken konnte. Schlosser stellte sein dichterisches Schaffen ganz in den Dienst der katholischen Literaturerneuerung, Werner wirkte als aufrüttelnder Prediger, Pilat leistete der Restaurationsbewegung in seinem „Österreichischen Beobachter“ einen wertvollen publizistischen Dienst, Klinkowström betätigte sich vornehmlich auf dem Feld der Jugenderziehung, in den Gebrüdern Passy²⁴ und

¹⁸ Zahlreiche Belege für die polizeiliche Überwachung bei Weiß, Hofbauer (wie Anm. 2) 215 f., und Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 219—221; zum Ausweisungsantrag, für den sich vor allem der Staats- und Konferenzrat Martin von Lorenz stark machte, ebenda 234 f.

¹⁹ Der gebürtige Berliner war 1805 zum katholischen Glauben konvertiert und zählte seit 1811 zum Freundeskreis um Hofbauer und Schlegel. Zu Müllers romantischer Staatsauffassung siehe Schnabel, Deutsche Geschichte (wie Anm. 17) I 309—314; vgl. auch das Kapitel „Adam Müller und die katholische Reform“ bei Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 267—270.

²⁰ Auch Klinkowström, von Beruf Maler, war Konvertit. Er lebte seit 1813 in Wien und machte sich vor allem einen Namen durch die 1818 gegründete Privaterziehungsanstalt für katholische Adelige wie begabte Schüler aus bürgerlichen Kreisen. Darüber hinaus schuf er mit den „Wiener Sonntagsblättern“, die erstmals 1818 unter dem Decknamen Friedrich Kindermann erschienen, eine populäre Jugendzeitschrift. Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 72; Winter, Romantismus (wie Anm. 2) 107. — Zur Klinkowströmschen Erziehungsanstalt siehe Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 292—296.

²¹ Zacharias Werner, nach Joseph Nadler (Literaturgeschichte Österreichs, Linz 1948, 249 ff.) der größte Bühnendichter zwischen Schiller und Grillparzer, hatte als preußischer Kammersekretär in Warschau zu den erbittertesten Feinden der Redemptoristenkongregation gehört. Zu seiner nachmaligen Wirksamkeit im Hofbauerkreis siehe Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 67—70.

²² Friedrich Schlosser, einer angesehenen Frankfurter Patrizierfamilie entstammend, war im Spätherbst 1814 als Vertreter seiner Vaterstadt zum Kongreß nach Wien gekommen. Unter Hofbauers Einfluß trat er am 27. Dezember 1814 mit seiner Frau zum katholischen Glauben über. Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 67.

²³ Pilat, ein Günstling Metternichs und des Kaisers wie nur wenige, hatte sich in der Begegnung mit Hofbauer von einer religiös indifferenten Haltung zu strengkirchlicher Gläubigkeit durchgerungen. Der einflußreiche Staatsbeamte galt nach dem Kongreß geradezu als „der Laienapostel“ im Hofbauerkreis und war für die katholische Restauration in erster Linie publizistisch tätig. Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 71 f.

²⁴ Anton Passy (1788—1847), seit 1817 Bibliothekar beim Grafen Széchenyi und von 1819 bis 1823 Herausgeber der Zeitschrift „Ölzweige“, entfaltete unter Hofbauers Ein-

dem Elsässer Joseph Peter Silbert²⁵ wuchsen dem Kreis vielbeachtete Autoren katholischer Erbauungsliteratur heran. Sie alle und eine Anzahl weiterer Gesinnungsgenossen arbeiteten seit 1819 mit Eifer an der Zeitschrift „Ölzweige“, die für die nächsten vier Jahre das literarische Sprachrohr des Hofbauerkreises bildete und durch ihre gemühtiefen, teilweise von mystischem Schwung erfüllten Beiträge nach eigener Aussage „das heilige Feuer schüren wollte, das alle religiöse Gleichgültigkeit und Kälte verzehren und den religiösen Eifer entflammen sollte“²⁶.

Hofbauers Beitrag zu solchem Erneuerungsstreben, eine in der barocken Volksfrömmigkeit wurzelnde Religiosität und ein kräftiges romtreues „Sentire cum ecclesia“, mag bescheiden erscheinen und erwies sich doch von erstaunlicher Integrationskraft. Selbst eine so exzentrische Persönlichkeit wie Zacharias Werner vermochte der fromme Redemptorist in seinen Bann zu schlagen. Ein selten zerrissenes, ruheloses, ausschweifendes Leben hatte der gebürtige Königsberger hinter sich gebracht, als er 1811 zum katholischen Glauben übertrat und schließlich mit sechs- und vierzig Jahren, nachdem er in drei Ehen kein Glück gefunden hatte, auch noch die Priesterweihe empfing. Zu Beginn des Kongresses nach Wien und in den Bannkreis Hofbauers gekommen, wurde dieser Schüler Kants und Schützling Goethes nicht nur zum Begründer der romantischen Schicksalstragödie, sondern auch zu einem weithin gefeierten Kanzelredner. Wie ein zweiter Abraham a Sancta Clara verstand es Werner, durch seine Predigten „Furore zu machen“. Leute fanden sich unter seiner Kanzel ein, so berichtet uns Dorothea Schlegel, die seit Menschengedenken in keiner Kirche mehr waren, und Werner, der schon wegen seines Vorlebens und Dichterruhms die Neugierde weckte, wußte diese Neugierde durch eine hinreißende Beredsamkeit, das hohle Pathos und den preußischen Tonfall seiner Stimme wie durch dramatische Aktionen mit dem Evangelienbuch in der Hand zu stürmischer Begeisterung zu steigern, zumal, wenn er gegen die Frivolität der Kongreßdamen wetterte oder Späße wagte wie ein Fiaker vom Graben. Natürlich konnte es je länger je mehr nicht an Spöttern über diesen „priesterlichen Harlekin“ fehlen. Der fromme Hofbauer aber nannte ihn nichtsdestoweniger die „Posaune Gottes“, und Werner unterstellte sich ganz seiner Leitung²⁷.

Schon während des Wiener Kongresses und erst recht nach dem Weggang Schlegels nach Frankfurt wurde das Palais des ungarischen Grafen Franz von Széchényi zu einem beliebten Treffpunkt jener Mitglieder des Hofbauerkreises, die sich für kirchenpolitische Tagesfragen interessierten. Auch Hofbauer gehörte dem „Széchényi-Club“ an und unterstützte dessen Ziele, die sich hauptsächlich gegen die nationalkirchlichen Pläne Wessenbergs richteten²⁸. Daß Hofbauer darüber hinaus

fluß eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit; 1820 trat er in den Redemptoristenorden ein. Sein älterer Bruder Georg (1784—1836) leitete die von Penckler und Széchényi gegründete geistliche Leihbibliothek in der Dorotheergasse in Wien, ehe er sich 1822 als Laienbruder gleichfalls den Redemptoristen anschloß. Weiß, Hofbauer (wie Anm. 2) 224.

²⁵ Silbert (1777—1844) betätigte sich vornehmlich als Erbauungsschriftsteller und Übersetzer aszetischer und homiletischer Literatur. Ebenda.

²⁶ So die Ankündigung für das Jahr 1820. — Eine Würdigung der Zeitschrift bei Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 277—281.

²⁷ Über Werners Predigtstil und die unterschiedlichen Reaktionen, die seine Art der Verkündigung hervorrief, unterrichten ausführlich Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 67—70, und Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 308—314.

²⁸ Zur kirchenpolitischen Tätigkeit des „Széchényi-Hofbauer-Kreises“ während des Wiener Kongresses, die vor allem auf eine Unterstützung der Pläne, wie sie die sogenann-

eine enge Verbindung zur Wiener Nuntiatur unterhielt und namentlich von dem etwas ängstlichen Nuntius Severoli nicht selten um Rat angegangen wurde, ergibt sich unter anderem aus der Biographie Sailer²⁹; desgleichen, daß mit dieser weiterhin auf geheimen Wegen erfolgten Beratertätigkeit im deutschen Sprachraum die Denunzierung innerkirchlicher Gegner System bekam und im weiteren Verlauf des Jahrhunderts zu einer ebenso folgenschweren wie peinlichen Nebenerscheinung der ultramontanen Konzentration geworden ist. Dessenungeachtet wird Hofbauers kirchenpolitische Tätigkeit in der Literatur meist zu hoch veranschlagt. Wenn man mit Rudolf Lill in Hofbauer den „geistig bedeutendsten Gegner Wessenbergs“ während des Wiener Kongresses zu sehen glaubt, übersieht man völlig, daß beispielsweise auch ein Consalvi Wessenbergs Plänen entgegenstand; wenn man mit dem gleichen Autor Hofbauer als Berater des Kardinalstaatssekretärs deklariert³⁰, so fehlt hierfür jeglicher Beleg; wer aber — wie Rudolf Till — Bayerns seinerzeitiges Eintreten für eine einzelstaatliche Regelung der Kirchenfrage der Einflußnahme Hofbauers zuschreibt, dessen These verweisen die Quellen selber ins Reich der Legende³¹. Völlig absurd schließlich erscheint es, mit Karl Ganzer Hofbauer einen „Vater“ des politischen Katholizismus zu nennen³².

Nein, nicht kirchenpolitische Aktivitäten machen zunächst das Kernstück der österreichischen Restaurationsbewegung aus, sondern Hofbauers pastorales Wirken, in dessen Strahlkreis nach und nach auch die Wiener Universität geriet, und zwar nicht nur Professoren der Theologie, sondern Dozenten und Studenten aller Fakultäten. Ein paar Dutzend junger Männer mögen es gewesen sein, die sich regelmäßig in Hofbauers Wohnung einfanden und sich seiner Führung anvertrauten³³. Nicht wenige unter ihnen wandten sich dem Studium der Theologie zu und wurden Priester. Zehn aus ihrer Mitte traten in den Redemptoristenorden ein, als dieser im Frühjahr 1820 bei der Kirche Maria am Gestade seine erste österreichische Niederlassung eröffnen konnte, so beispielsweise der talentvolle Dr. Johannes Madlener³⁴, Dozent für Mathematik, oder der vielseitig begabte Dr. Johann Emanuel Veith³⁵, der als Ordinarius für Tiermedizin und Direktor des Tierarzneinstituts eine glänzende wissenschaftliche Laufbahn hinter sich ließ. Gleich Veith verdankte auch

ten „Oratoren der deutschen Kirche“ (Franz Freiherr vom Wambold, Joseph Anton Helfferich und Joseph Schies) verfochten, abgestellt war, siehe Weiß, Redemptoristen (wie Anm. 4) 143 f.

²⁹ Siehe Schwaiger, Sailer (wie Anm. 1) 106—109, und Hausberger, Sailer Weg (wie Anm. 3) 128—132.

³⁰ Rudolf Lill, in: Handbuch der Kirchengeschichte (wie Anm. 7) VI/1 265.

³¹ Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 48. — Die einschlägigen Quellen über Bayern und die deutsche Kirchenfrage auf dem Wiener Kongreß sprechen klar aus, daß das Scheitern einer gemeinsamen Kirchenordnung, die übrigens nicht nur Wessenberg, sondern auch Consalvi am Herzen lag, im staatskirchenrechtlichen Territorialismus Bayerns (und Württembergs) mit der ihm innewohnenden Forderung nach unbeschränkter staatlicher Kirchenhoheit seinen Grund hatte. Näheres bei Hausberger, Staat und Kirche (wie Anm. 7) 143—152.

³² Karl Ganzer, Der heilige Hofbauer, Vater der Gegenreformation im 19. Jahrhundert, Hamburg 1939, passim.

³³ Vgl. Wodka, Kirche in Österreich (wie Anm. 8) 319; Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 44, 73 f.; Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 317.

³⁴ Eduard Hosp, P. Dr. Johannes Madlener 1787—1868, Philosoph und Homilet des Hofbaurkreises, in: Specilegium Historicum Congregationis Ssmi Redemptoris 5 (1957) 353—403.

³⁵ Winter, Ketzerschicksale (wie Anm. 17) 348—363, 416 (weitere Literatur!).

einer der genialsten spekulativen Köpfe des deutschsprachigen 19. Jahrhunderts, der aus Lindenau in Nordböhmen stammende Anton Günther³⁶, Hofbauer seinen Priesterberuf. Wie entscheidend der Einfluß des Redemptoristen auf den nachmals so berühmten Theologen war, faßte Günther in die Worte: „Dieser ist es und kein anderer, dem du Einsicht verschaffen willst in dein bisheriges Leben, und ich habe mich nicht geirrt.“³⁷ Nicht zuletzt erhielt auch der Student der Rechte, Joseph Othmar Rauscher³⁸, der später als Erzbischof von Wien eine wenig rühmliche Rolle im kanonischen Verfahren gegen Günther spielen sollte, durch Hofbauer die maßgebliche religiöse Prägung und Berufsbestimmung.

Aufgrund des bereits Dargelegten wird man gewiß der wieder und wieder getroffenen Feststellung beipflichten können, Hofbauer habe „unter der Hülle äußerster Armut den ganzen Reichtum seiner Innerlichkeit“ entfaltet und seine Kanzel und seinen Beichtstuhl bei St. Ursula ebenso wie seine ärmliche Behausung auf der Seilerstätte „zu einem Zufluchtsort derjenigen“ gemacht, „die sich aus der schalen Gedankenlosigkeit des staatlich konzessionierten Kirchentums zu einer tieferen religiösen Lebensauffassung durchringen wollten“³⁹. Versucht man aber das pastorale Wirken des Redemptoristen konkreter zu fassen, so lassen sich schwerlich zusammenhängende Aussagen machen. Zu vieles geht ja in der Seelsorge verborgen vor sich in sakramentaler Zwiesprache, wo kein Einsatz der Leistung abgeschätzt werden kann. Anderes hinwiederum gehört so sehr zum täglichen Brot des Priesters, daß in den Quellen kaum jemals viel Aufhebens gemacht wird. Daher ist man ganz von selber auf jene schlichten, doch bedeutungsschweren Sätze verwiesen, mit denen Johann Emanuel Veith den „Apostel Wiens“ aus vertrautem Umgang zu charakterisieren versuchte: „... In seinen Reden zeigte sich nichts Gesuchtes, nichts sonderlich Rhetorisches, nichts Studiertes, wohl aber eine große Energie . . . Er empfand sehr tief, daß die Neuzeit neuer Formen der Heilspredigt bedürfe; oft, sehr oft, ja fast alltäglich vernahm ich von ihm die feierlich und nachdrücklich ausgesprochenen Worte: ‚Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden.‘ Das ist ein Spruch, zu dem sich ein großer Commentar schreiben ließe. Was aber dem liebevollen und scharfblickenden, ja wahrlich mit Seherblick begabten Manne an literarischer und moderner Bildung abging, das ersetzte er reichlich durch seine schlichte Herzlichkeit und durch die unmittelbare Geistesmacht, die er über sehr viele, sehr verschiedenartige, mitunter höchst ausgezeichnete Menschen übte . . .“⁴⁰

Am 15. März 1820 ist Klemens Maria Hofbauer im neunundsechzigsten Jahr seines Lebens — „an Entkräftung“, wie es in den Quellen heißt — gestorben⁴¹.

³⁶ Joseph Pritz, Anton Günther (1783—1863), in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, hg. v. Heinrich Fries und Georg Schwaiger, I, München 1975, 348—375 (Quellen und Literatur!); Winter, *Ketzerschicksale* (wie Anm. 17) 334—348.

³⁷ Zitiert bei Pritz (wie Anm. 36) 349.

³⁸ Carl Wolfsgruber, Josef Othmar Rauscher, Fürsterzbischof von Wien, Freiburg 1888.

³⁹ So das zusammenfassende Urteil bei Hantsch, *Geschichte Österreichs* (wie Anm. 8) II 288; ähnlich Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 41 f., und andere Autoren.

⁴⁰ Zitiert bei Sebastian Brunner, *Clemens Maria Hofbauer und seine Zeit*, Wien 1858, 269—271.

⁴¹ Am 17. März 1820 wurde er seinem Wunsche gemäß auf dem Friedhof Maria-Enzersdorf in der Nähe seines väterlichen Freundes und Vorbildes Dießbach beigesetzt; 1862 übertrug man die Gebeine in die Redemptoristenkirche Maria Stiegen („Maria am Gestade“). 1888 wurde Hofbauer seliggesprochen; 1909 erhob Papst Pius X. den „Apostel und Schutzpatron von Wien“ zur Ehre der Altäre. Wodka, *Kirche in Österreich* (wie Anm. 8) 319.

Die Allerhöchste Kabinettsorder, durch die die Redemptoristenkongregation in Österreich zugelassen wurde, datiert vom 19. April des gleichen Jahres. Sie war eine erste Frucht jener Annäherung von politischer und kirchlicher Restauration, wie sie noch zu Lebzeiten Hofbauers angebahnt und 1819 in der Romreise des Kaisers aller Welt augenscheinlich wurde⁴². Freilich gereichte diese Annäherung dem Hofbauer-Kreis keineswegs zum Segen. Konnte der Ordensmann zu seinen Lebzeiten eine förmliche Spaltung des Kreises noch verhindern, so trat sie nach 1820 offen zutage. Innerhalb der katholischen Restauration Österreichs standen sich fortan zwei deutlich voneinander geschiedene Richtungen gegenüber: eine hauptsächlich der Kirchenpolitik zugewandte und eine mehr philosophisch-theologisch orientierte Gruppe⁴³.

An die Spitze der letzteren trat zunächst Friedrich Schlegel, der die katholische Restauration in einem universalen Sinne weiterführen wollte und deshalb gegen jede parteiliche Indienststellung nachdrücklich seine Stimme erhob. „Wir sollen zwar Partei nehmen für das Gute und Göttliche“, schrieb er schon 1819 programmatisch in der „Concordia“, „niemals aber sollen wir Partei sein oder Gott und Seine Sache zur Partei machen.“ Und weil solche Maßgabe auf taube Ohren stieß, wird in den Schriften des späten Schlegel bittere Enttäuschung vernehmbar über das „katholische Judentum“, wie er den damals herrschenden Katholizismus nennen zu müssen glaubte⁴⁴. Die Hauptvertreter der kirchenpolitischen Richtung des Hofbauer-Kreises stellen sich mit Penckler, Pilat und Klinkowström.

Jene Männer aber, die sich 1820 der Redemptoristenkongregation angeschlossen hatten, waren unter der Führung des wissenschaftsfeindlichen Aszeten Joseph-Amand Passerat gehalten, die Öffentlichkeit weitestgehend zu meiden und einer stark romanisch eingefärbten Spiritualität zu leben. So erschienen die Redemptoristen bald als Verkörperung des Obskuranten und Amodernen, und wegen ihrer Marienverehrung „ohne Ziel und Maß“ und ihrer „Lehre vom Papste, dem sie eine unumschränkte Macht beilegen“, wurden sie bereits 1827 in der Katholischen Monatsschrift als die Ultramontanen der Ultramontanen apostrophiert. Kein Wunder, daß ein Mann von so exzellenter Begabung wie Johann Emanuel Veith, der sich auch im Kloster als homiletischer Schriftsteller und auf dem Feld der medizinischen Praxis betätigte, angesichts dieser Entwicklung 1830 die Kongregation zutiefst enttäuscht verließ⁴⁵.

Bei den Auseinandersetzungen mit den Ordensoberen, die Veiths Austritt vorausgingen, war immer wieder der Name seines Freundes Anton Günther gefallen, jenes Hofbauer-Schülers, den der Heilige selbst den „Augustinus“ seines Kreises genannt hatte und der eben daranging, eine der fruchtbarsten theologischen Schulen des 19. Jahrhunderts zu begründen. Aussöhnung von Glauben und Wissen, von Christentum und Weltweisheit war dem genialen spekulativen Kopf „der ernste und laute Wehruf“ seines Zeitalters. Daß Günther es bei diesem Unterfangen entschieden ablehnte, den „ausgefahrenen Holzweg“ der scholastischen Begriffs-

⁴² Zum Gesinnungswandel am Kaiserhof vgl. Eduard Winter, Der Josephinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740—1848, Berlin ²1962, 297—301; ders., Romantismus (wie Anm. 2) 99—108; Till, Hofbauer (wie Anm. 2) 86—89.

⁴³ Weiß, Hofbauer (wie Anm. 2) 229—231.

⁴⁴ Näheres bei Winter, Romantismus (wie Anm. 2) 132—136; ders., Ketzerschicksale (wie Anm. 17) 323—333.

⁴⁵ Vgl. Weiß, Redemptoristen (wie Anm. 4) 152—169; Hosp, Vormärz (wie Anm. 2) 353—357.

philosophie zu beschreiten, sollte ihm angesichts des wachsenden innerkirchlichen Einflusses, den die Vorkämpfer einer Wiedererweckung der Scholastik gewannen, zum Verhängnis werden. Nach der pauschalen posthumen Verurteilung des gefeierten Bonner Theologen Georg Hermes 1835 rühren sich alsbald geschäftige Hände, die unter dem Vorwand der Reinerhaltung der „sana doctrina“, jedoch keineswegs immer aus lauterer Absichten, geschweige denn mit lauterer Methoden danach trachteten, den die traditionellen philosophischen Bahnen verlassenden Aufbruch der Theologie zum Stillstand zu bringen, Günther und seiner Schule den Todesstoß zu versetzen⁴⁶.

Im Bereich der Theologiegeschichte markiert somit die Epoche, die der Märzrevolution von 1848 vorausliegt, keineswegs jene halkyonischen Tage, jene besonnte Windstille, von der Leopold von Ranke gesprochen hat. Und mochte auch die Wiener Gesellschaft von damals sich anschicken, das steife, frostige Empire abzustreifen und — es war ja die Zeit von Lanner und Strauß Vater — sozusagen im Dreivierteltakt in das selige Biedermeier hineinzutanzten: Der Kirchenhistoriker tut gut daran, vom Vormärz zu sprechen, von einem „Kirchlichen Vormärz“ natürlich, dessen Signatur nicht die sanften Konturen eines friedlichen Miteinanders ausmachen, sondern militantes, streng „markiertes“ Kirchentum und ein Erstarken jener Kräfte, die nach dem bitteren Wort des Prager Fürsterzbischofs Friedrich von Schwarzenberg „Alles und Alles verstehen, heilen und regiren wollen, und es nicht glauben wollen, daß Andere, die nicht sie selbst sind, auch etwas wissen, die deshalb alles vernichten wollen, was nicht in ihrem Garten gewachsen ist, oder ihnen unbedingt huldigt“⁴⁷.

Anton Günther ist solchen Kräften — trotz des Schutzes, den der Prager Oberhirte ihm zu bieten suchte — zum Opfer gefallen. Am 8. Januar 1857 wurde durch päpstliches Dekret das gesamte literarische Werk des damals Dreiundsiebzighjährigen zensuriert. Vergeblich hoffte der Wiener Theologe mit seinen zahlreichen Schülern auf eine Rehabilitierung durch die Münchener Gelehrtenversammlung vom September 1863⁴⁸. Günther hat diesen Kongreß und damit auch das Scheitern des letzten Versuchs, eine Aussöhnung zwischen den theologischen Richtungen herbeizuführen, nicht mehr erlebt. Der „Augustinus“ des Hofbauer-Kreises ist am 24. Februar 1863 gestorben. Wenige Monate später wurde der Seligsprechungsprozeß Hofbauers eröffnet — und mit ihm die eingangs erwähnte Verketzereungskampagne gegen Sailer⁴⁹. Das folgende Jahr brachte dann den berühmt-berüchtigten „Syllabus errorum“, der, jegliche Aussöhnung mit dem Fortschritt, dem Liberalismus, der modernen Kultur in Abrede stellend, überdeutlich die offizielle geistige Grundhaltung der Kirche am Vorabend des Ersten Vatikanischen Konzils beschreibt und keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, welche Kräfte im Spannungsfeld von kirchlicher Erneuerung und Restauration mittlerweile den Sieg

⁴⁶ Vgl. die unter Anm. 36 genannte Literatur; ferner: Manfred Weitlauff, Zur Entstehung des „Denzinger“, in: Historisches Jahrbuch 96 (1978) 311—371.

⁴⁷ Schwarzenberg an Kardinal d'Andrea (Prag, 13. August 1856), publiziert bei E. und M. Winter, Domprediger Johann Emanuel Veith und Kardinal Friedrich Schwarzenberg. Der Günther-Prozeß in unveröffentlichten Briefen und Akten, Wien 1972, 118 f.

⁴⁸ Zur Münchener Gelehrtenversammlung siehe Georg Schwaiger, Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 in den Strömungen der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts, in: Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert, hg. v. Georg Schwaiger (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 11), Göttingen 1975, 125—134.

⁴⁹ Siehe oben Anm. 4.

davon getragen hatten. Vergessen waren Sailers weise Worte: „Eine Herrlichkeit am Ende der Laufbahn, aber die Wege dazu so verschieden. Eine allmächtige Hand, die uns führt, aber die Führungen so mannigfaltig. Vielerlei Wohnungen im Himmel, aber auch manche Gänge zu diesen Wohnungen.“⁵⁰

⁵⁰ Zitiert bei Otto Weiß, Ein Ultramontaner frohlock ich zu sein. Wandlungen im bayerischen Katholizismus unter König Ludwig I., in: Unbekanntes Bayern, Bd. 11, München 1980, 61—73, hier: 73.